

Professor Dr. Herbert Schmid

Mit dem am 26. Februar 1966 Verstorbenen ist Linz und Oberösterreich „um eine liebenswürdige Gelehrten-gestalt — eine wahre anima candida — ärmer geworden“. Wenige Angehörige und eine große Gemeinde von Freunden, Kollegen, Schülern und Fachgenossen begleiteten den mit 61 Jahren vom Lungenkrebs dahingerafften zum Grabe.

Dr. H. Schmid wurde am 18. Jänner 1905 als Sohn Dr. Rudolf Schmid's, des damaligen Gemeindearztes in Steyregg, geboren. Sein Vater stammte aus dem Salzburgischen, seine Mutter aus Grulich in Böhmen. Er maturierte am humanistischen Gymnasium in Linz, studierte anschließend, seiner Herzensneigung folgend, an der Universität Wien Naturwissenschaften — insbesondere Botanik — und promovierte 1930 mit der Dissertation „Versuch einer morphologischen Deutung des Haftballens von *Parthenocissus Veitchii*“. Von 1931 bis 1933 war er am botanischen Institut unter seinem verehrten Lehrer Prof. Wettstein als Demonstrator tätig. Mit seiner Begabung und Begeisterung für die wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiete der Botanik und seiner Fähigkeit, in jungen Menschen Interesse und Neigung hiefür wachzurufen, wäre er wohl wie geschaffen gewesen für die akademische Laufbahn! Der frühe Tod seines Vaters und die Not jener Zeit bestimmten ihn, diesen Plan aufzugeben. Er legte daher 1935 die Lehramtsprüfung aus Naturgeschichte, Mathematik und Physik ab und begann als Probelehrer an seinem heimatlichen Gymnasium auf der Spittelwiese mit wahrem Feuereifer die Jugend an die Wunder der Natur heranzuführen und gediegene Kenntnisse zu vermitteln. Immer und überall war er bestrebt, im Unterricht von der lebendigen Anschauung auszugehen. Dabei kam ihm sehr zu statten, daß er auch in seiner Freizeit kein größeres Vergnügen kannte, als sich als Sammler und Forscher mit der heimatlichen Pflanzenwelt zu beschäftigen, seine floristischen Kenntnisse durch Exkursionen und Arbeiten am Herbarium des Museums zu erweitern und sich durch anhaltendes Studium am laufenden zu halten. Er lebte einfach und verwendete fast all sein Erübrigtes zur Anschaffung von Instrumenten und Büchern. Als geborener Lehrer beschäftigte er sich auch angelegentlich mit Fragen der angemessenen naturkundlichen Lehrmethoden. Es ging ihm darum, nicht nur Wissen, sondern gediegenes Können zu vermitteln; rechtes Beobachten, unmittelbares Erkennen und Unterscheiden von Formen und das Überblicken von Zusammenhängen zu lehren. Er stellte die Vermittlung der Artenkenntnis sehr hoch, wußte er doch, daß alles allgemeine Wissen hohl bleibt, wenn es nicht von lebensvoller Vertrautheit mit dem Besonderen erfüllt ist.

Einige Ferienwochen verbrachte er gerne in Saalfelden bei Freunden, wo er auch seine Frau Elisabeth, geb. Felber, welche aus Chemnitz in Sachsen stammt, kennenlernte. Der am 24. September 1937 geschlossenen Ehe entsproß nur eine Tochter, Gerlinde, geboren 1939. In schweren und glücklichen Zeiten umsorgte den gelehrten Mann eine ihm in Liebe treu ergebene Gattin.

Sein Eifer, an der Verbesserung der Lehrmethoden in der Biologie mitzuwirken, und sein hervorragendes Fachwissen führte in den ersten Kriegsjahren zur Übernahme des Amtes eines Kreisstellenleiters im NS-Lehrerbund. Er kam dadurch in nähere Berührung mit hervorragenden Kollegen, so mit Dr. H. Seidl, Steyr, durch den er mit den Anliegen des Naturschutzes vertraut wurde. Nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft auf Korsika — er war 1942 zur Sanität eingezogen worden — galt er — obwohl niemals im eigentlichen Sinne politisch tätig — als „belastet“ und bekam die Not jener Jahre hart zu fühlen: mit den Seinen in einen Raum kümmerlich zusammengepfercht, mußte er sich den Lebensunterhalt durch Stundengeben verdienen, wobei er ebenso erfolgreich in den alten Sprachen unterrichtete, wie in seinen Fächern.

Von 1947 bis 1957 lehrte er wieder am Gymnasium auf der Spittelwiese; ab 1949 mit Vorliebe auch an der Arbeitermittelschule; ab 1957 nur mehr an dieser.

Dr. H. Schmid war aber neben seinem Lehramt eifrig fachwissenschaftlich tätig, wozu ihm der Abendunterricht an der AMS noch größere Freiheit bot. Noch während seiner Tätigkeit in Wien wurde er vom Arzt Dr. Franz Wule, dem Vorsitzenden der Botanischen Arbeitsgemeinschaft am Landesmuseum, in diese eingeführt und war von da an bis zu seinem Tode eines ihrer tätigsten Mitglieder. Diesem väterlichen Freund und Führer in der landeskundlichen Floristik, widmete er im Jahrbuch 1937 einen aus dankbarem Herzen kommenden Nachruf. Dir. Topitz hatte den Vorsitz nach Dr. Wule übernommen und arbeitete mit rastlosem Fleiß an der Zusammenlegung der Herbarien und der Anlegung eines Zettelkataloges der oberösterreichischen Flora. Schon damals arbeitete Schmid an der Revision gewisser Pflanzengruppen des Landesherbars und stellte dem Museum sein von Prof. Wettstein bestgeschultes Können und seine Arbeitskraft, ohne den geringsten materiellen Nutzen davon zu haben, zur Verfügung; dies besonders auch in den Nachkriegsjahren, da er ohne Anstellung war. Er wurde schließlich der „ehrenamtliche Fachreferent für Botanik“ am Landesmuseum und übernahm die Leitung der Neuordnung des Herbariums, von dem er auch mehrere Pflanzengruppen revidierte. Dabei entwarf er auch einige Bestimmungstabellen, z. B. für die Gefäßkryptogamen, Euphorbien, Carices u. a. m. Er vermittelte sein gründliches taxonomisches und pflanzensoziologisches Wissen der Botanischen Arbeitsgemeinschaft in vielen, von feurigem Elan ausgezeichneten, Vorträgen und auf mancher unvergeßlichen Exkursion. Sehr angelegen ließ er sich auch die Fundortskartei der Gefäßpflanzen Oberösterreichs sein, welche die Grundlage einer neuen Landesflora darstellt.

Es war Dr. Schmid's Plan, in Zusammenarbeit mit mehreren Mitgliedern der Botanischen Arbeitsgemeinschaft, insbesondere mit dem Verfasser, Duftschmid's Flora von Oberösterreich, auf den neuesten Stand gebracht, neu herauszugeben. Dieses Werk sollte nach seinem Willen nicht nur eine Aufzählung mit Stand- und Fundortsangaben sein, sondern auch

Bestimmungstabellen und kurze treffende Einzeldiagnosen, bzw. Unterscheidungsmerkmale enthalten, die das Florenwerk Duftschmids so auszeichnen. Nach Abschluß seiner Kartierungsarbeiten wollte er sich, insbesondere im Ruhestand, nur mehr der Ausführung dieses Planes widmen.

Wiederholt übernahm er in den letzten 20 Jahren den Vorsitz der Botanischen Arbeitsgemeinschaft; im Ganzen aber war er, durch sein umfassendes Wissen, seine Formenkenntnis, seinen kritischen, keine Halbheit duldenden Geist, der bestimmende Mittelpunkt derselben, seit Dr. Wernek sich im Jahre 1948 zurückzog. Er führte eine rege fachwissenschaftliche Korrespondenz, z. B. mit E. Janchen, dem er wertvolle Auskünfte über die oberösterreichische Flora gab. Selbst aber hat er nur sehr wenig veröffentlicht.

Seit 1950 war Dr. H. Schmid bis zum Sommer 1965, in seiner vom Lehramt freien Zeit, rastlos als Pflanzensoziologe für die Beweissicherung im Auftrage der Wasserrechtsabteilung der oberösterreichischen Landesregierung tätig. Er hatte durch Vegetationsaufnahmen und Kartierungen die genaue Zusammensetzung der Pflanzendecke, insbesondere vor der Veränderung des Grundwasserspiegels anlässlich der großen Kraftwerksbauten an Inn, Donau und Enns, festzuhalten oder die Veränderungen infolge wasserbaulicher Regulierungsarbeiten festzustellen. Auf Grund der auf diese Weise fixierten Daten können später leicht Veränderungen in der Artzusammensetzung, z. B. der Wiesen, erkannt werden, welche Schadensansprüche berechtigen würden. H. Schmid hat durch 15 Jahre hunderte pflanzensoziologischer Aufnahmen auf flußnahen landwirtschaftlichen Grundstücken gemacht, in mühevoller Arbeit zu Tabellen zusammengestellt und zu Vegetationskarten verarbeitet. Über seine Methode und seine „Untersuchungen im Leitenbachtale bei St. Jakob im Innviertel“ und „in Thal bei Braunau am Inn“ berichtet H. Schmid in seinem Aufsatz „Pflanzensoziologie und ihre praktische Anwendung“ im 10. Jahresbericht der Arbeitermittelschule Linz 1953—1963.

Die Anordnung der Tabellen nach ökologischen Artengruppen, wie die Abgrenzung und Benennung der von ihm ausgeschiedenen Vegetationseinheiten als „ranglose Gesellschaften“ wurde von Schmid nach ökologischen Gesichtspunkten ganz den praktischen Erfordernissen angepaßt.

Im einzelnen arbeitete er auf diese Weise im Innviertel: am Leitenbach bei St. Jakob, im Gebiet von Trimmelkam, am Inn im Bereich der Stufen Braunau—Simbach (in Thal), Ering—Frauenstein, Passau—Ingling, an der Donau im Staubereich der Werke Jochenstein und Aschach, an der Enns im Bereich von Losenstein und St. Pantaleon. Diese vegetationskundlichen Arbeiten enthalten auch für die reine Wissenschaft wertvolles Material, welches in mehrfacher Hinsicht auszuwerten wäre, weil es auf zuverlässiger Artenkenntnis beruht. Dr. Schmid hat auch in anderen Landesteilen, insbesondere in der weiteren Linzer Umgebung, gesammelt und Aufnahmen gemacht und aus seinem Nachlaß dem Museum mehr als 6000 Herbar-exemplare gespendet.

Auch der Schutz der Natur und Landschaft war ein Herzensanliegen H. Schmidts; so war er Mitglied jener Arbeitsgemeinschaft, welche in den Jahren 1952/53 unter dem Vorsitz Dr. Eigls die Entwürfe zum oberösterreichischen Naturschutzgesetz ausarbeitete, und wirkte auch für die Gründung der Landesgruppe des Österreichischen Naturschutzbundes in den Jahren 1961/62 wesentlich mit; auch übernahm er gleich die Funktion eines Obmann-Stellvertreters bzw. Geschäftsführers. Alle diese viel Zeit und Kraft kostenden Verpflichtungen legte sich der selbstlose Mann aus Liebe zu seiner Heimat ohne alles Geltungsbedürfnis auf. „Immer hat er der guten Sache mit den Waffen seines Wissens und dem Opfer seiner Arbeitskraft geholfen, dort rettend, wo andere zerstörten!“ — Deshalb berief ihn die Landesregierung 1956 in den Naturschutzbeirat und verlieh ihm in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Verdienste den Titel eines Konsulenten. Im November 1965 wurde er zum Oberstudienrat ernannt.

Wer älter ist, weiß: die Freundschaft wertvoller, selbstseiender, wahrhaftiger Menschen gehört zu den beglückendsten Geschenken des Lebens. In diesem Sinne „gedenken alle, die ihn kannten“ — hier aber besonders die Botaniker und Naturschützer Oberösterreichs — „mit Dankbarkeit und Wehmut der vertrauten Gestalt mit dem achtlos aufgestülptem Hut und den Augen voll Klugheit und Güte, des stets fröhlichen, guten Kameraden!“ Er war treu!

Bruno Weinmeister

(Zitate aus dem treffenden Nachruf Prof. Fr. Khittels in den „OÖ. Nachrichten“ sind unter Anführungszeichen gestellt.)